

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Die Kunstdenkmäler des Grossherzogthums Baden

beschreibende Statistik

Die Kunstdenkmäler der Amtsbezirke Buchen und Adelsheim

Oechelhäuser, Adolf

Tübingen [u.a.], 1901

Osterburken

[urn:nbn:de:bsz:31-330129](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-330129)

Damit ist die Entstehung dieses sonst durchaus schmucklos gehaltenen zweigeschossigen Bautheils gegeben. Die Durchfahrt ist mit einem Tonnengewölbe bedeckt.

Der rechts daneben stehende grössere Bau, der von dem Thorbau getrennt und mit diesem an der Aussenseite nur durch einen offenen schmalen Gang mit Balustre verbunden ist, kann, den Kunstformen der Giebel nach zu urtheilen, kaum um ein oder zwei Dezennien älter sein, als der Thorbau, ist vielleicht sogar gleichzeitig entstanden. Die Giebel steigen in drei geschweiften Absätzen auf und sind an den Enden mit Muscheln verziert; im Uebrigen auch dieser Bau kunst- und schmucklos. Der Saal im Hauptgeschoss hat eine hübsche Stuckdecke in Rococo, in den Nebenzimmern einfachere Plafonds. Der eiserne bauchige Zierofen vom Jahre 1749 im Saale stammt aus Neukirchen; in der abgeschrägten Ecke ein Kamin. Am Hofportale hübsches schmiedeeisernes Oberlicht mit verschlungenen Initialen.

Das einfache Gebäude links vom Thorbau, in dem sich jetzt eine Wirthschaft befindet, enthält am hintern Ausgange neben der Durchfahrt ein hübsches Sandsteinportal mit dem Berlichingen-Gemmingen'schen Allianz-Wappen, der Jahreszahl 1715 und der Inschrift: Friedrich von Berlichingen, Juliane von Berlichingen gebörne von Gemmingen.

Offenbar aus derselben Zeit, wie der Thorbau, stammt die grosse jetzt als Scheuer benutzte Baulichkeit, die den Hof nach Osten hin begrenzt. Am Portal zum Treppenthurm, der mit fünf Seiten eines Achtecks vor die Hoffront vorspringt, befindet sich nämlich im Giebelfelde dasselbe (oben erwähnte) Allianz-Wappen wie über der Haupteinfahrt, während ein zweites Allianz-Wappen an dem weiter nach links zu gelegenen grossen Thor desselben Baues sich wohl auf einen spätern Umbau bezieht, bei dem dies Thor hergestellt worden ist. Die leider sehr verwitterten Formen des Treppenportals zeigen auffällig gute Renaissanceformen mit hübschen Pilasterfüllungen, Giebelverdachung u. dergl. Der Staffeligebel, der dem Bau etwas alterthümliches verleiht, ist neu erstellt. An der Aussenfront, die sonst ebenso schmucklos ist, wie die Hoffront, fällt die hübsche Umrahmung der Kellerfenster auf.

OSTERBURKEN

Schreibweisen: Burgheim 837; Purgheim 889; Burcheim 889; Borckheim 1231; Burchain 1337; Burken 1474; Osterburcken 1573; Osterburken 1607.

Geschichtliches: Osterburken, d. h. das östliche Burgheim (Heim bei der Burg, d. h. beim alten Römerkastell), so genannt seit dem XVI. Jh. zum Unterschied zu dem weiter westlich liegenden Neckarburken, ist einer der ältesten Orte im alten Wingardweiba-Gau und offenbar im Anschluss an das römische Doppelkastell (s. unten) entstanden, das südwestlich darüber liegt. Nach Breunig schenkte bereits Karlmann i. J. 770 die Kirche zum h. Martin sammt ihrem Zubehör dem Bisthum Würzburg. Kloster Lorsch liess sich i. J. 784 und später Güterschenkungen daselbst bestätigen; im IX. Jh. werden die villa Burcheim und basilica in honore sancti Martini wiederholt erwähnt. 1213 übergab Heinrich von Boxberg Güter daselbst an das Hochstift Würzburg und empfing sie wieder zu Mannlehen. 1291 schenkte Ruprecht von Dürn dem Kloster Schönthal das Patronatsrecht der Kirche, in dessen Besitz aber Dieter Rüd i. J. 1333 erscheint, der es an Eberhard von Rosenberg verkaufte. 1321 verpfändete Ludwig der Bayer die zu den Landgerichten Buchen und Burcheim

gehörigen Leute an die von Rosenberg. Später gehörte der Ort zum kurmainzischen Amt Amorbach und von 1803 bis 1806 zum Fürstenthum Leiningen.

Römisches
Kastell

Römisches Kastell.

Wenig nordöstlich von Osterburken überschreitet der oberrheinische römische Grenzwall, von Jagsthausen herkommend, das Thal der Kirnach. Etwa 500 m hinter dem Wall, im Südwesten der Stadt an diese angrenzend, befinden sich da, wo das Thal

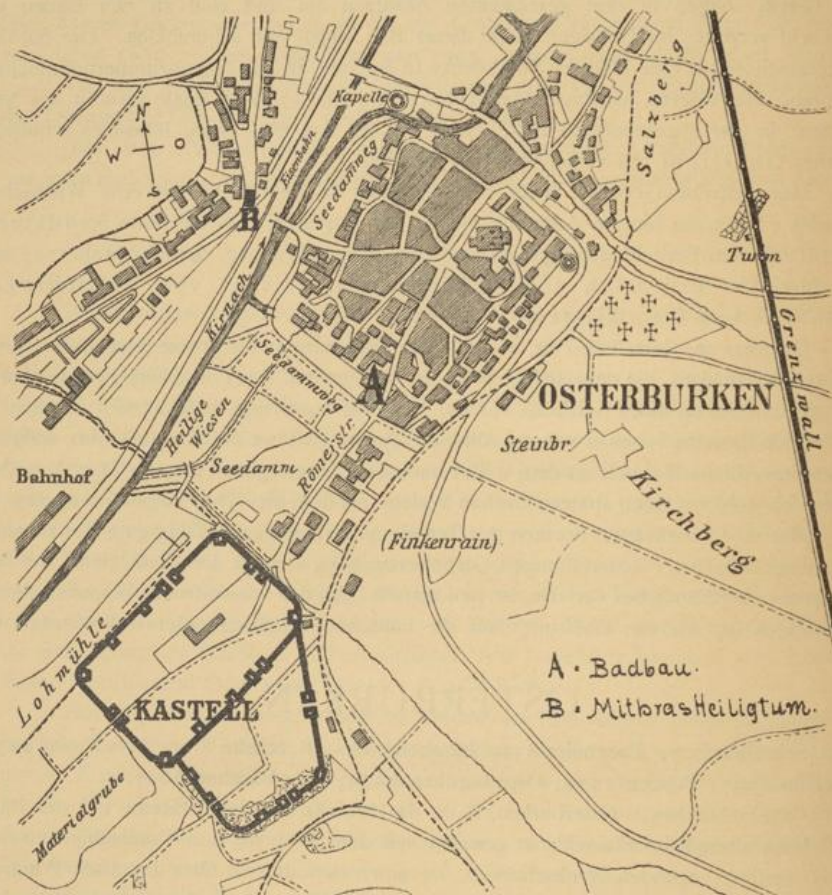


Fig. 87. Situationsplan von Osterburken.

sich auf etwa 250 m Breite verengt, die Trümmer des dortigen römischen Kastells (s. Situationsplan Fig. 87). Schon 1768 in der Litteratur genannt, bildeten sie den Gegenstand wiederholter Nachgrabungen (Dekan Wilhelmi in Sinsheim 1838, Mannheimer Alterthumsverein 1867), welche durch die Arbeiten der Reichs-Limes-Commission (seit Herbst 1892 unter Prof. Schumacher) zu erschöpfendem Abschluss gelangten. Eingehenden Bericht hierüber, dem wir das Folgende entnehmen, s. in der Publikation der Commission, Lieferung II 1895 »Kastell Osterburken« (mit 7 Tafeln) von Streckencommissär Prof. K. Schumacher, Heidelberg, Verlag v. O. Petters.

Köm. Doppelkastell
bei Osterburken -

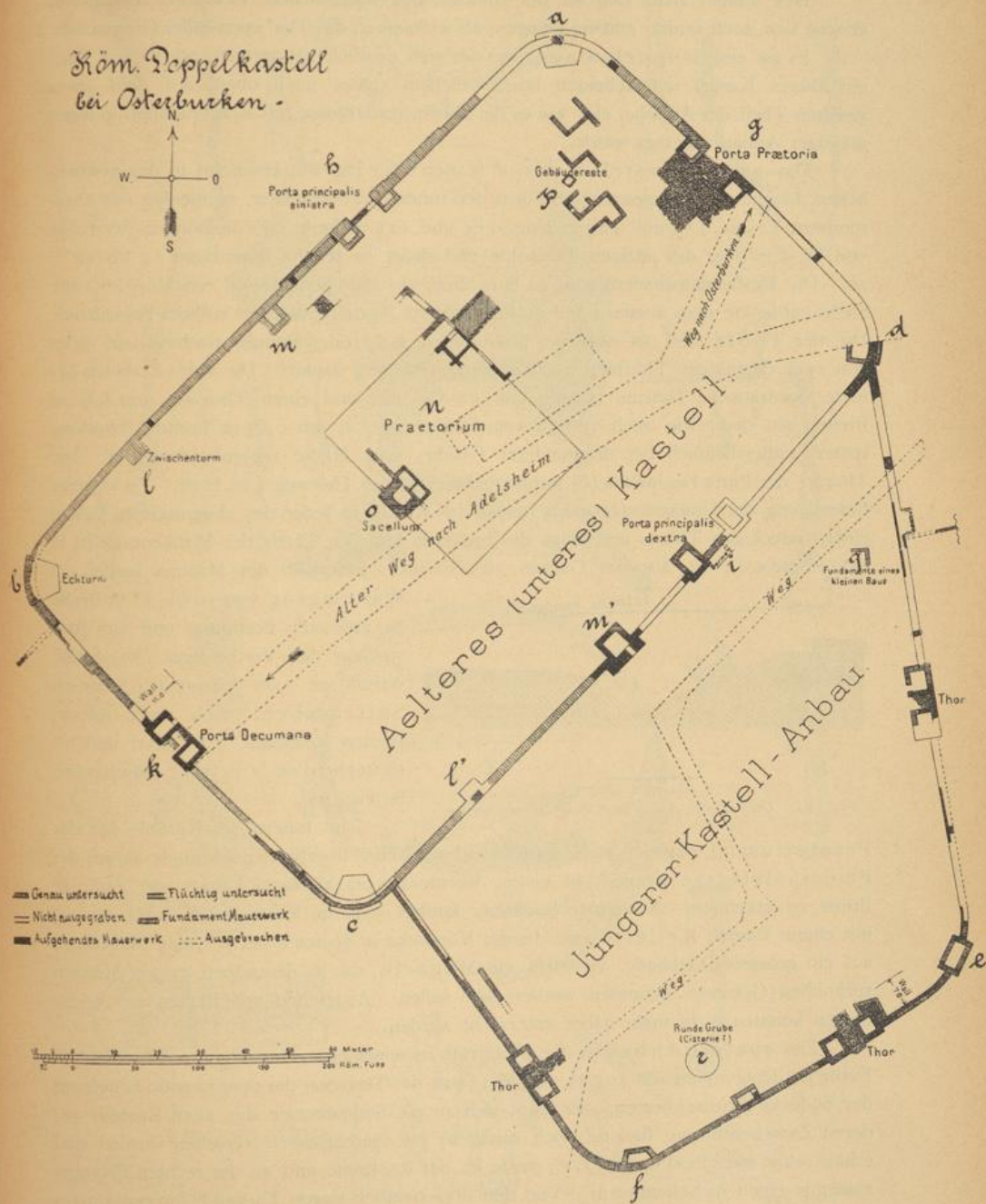


Fig. 88. Doppelkastell von Osterburken.

Das Kastell zieht sich an der Anhöhe des südöstlichen Thalrands hinauf und erweist sich, auch sanitär günstig gelegen, als wirksamer, das Thal sperrender Grenzschutz.

Es ist eine Doppelanlage, bei der sich deutlich im unteren, nördlichen Theil ein älteres Kastell unterscheiden lässt, welchem später nach oben, auf dem etwas steileren Theil der Anhöhe, ein, wie es die Terrainverhältnisse mit sich brachten, unregelmässiger Anbau zugefügt wurde.

Das untere Kastell *a, b, c, d* (s. den Plan Fig. 88) erscheint in der gewöhnlichen, hier etwas lang gestreckten Form der römischen Standlager, rechteckig mit abgerundeten Ecken, 185 und 187 m lang, 114 und 115 m breit. Es beginnt in der Höhe von ca. 3 m über der jetzigen Thalsohle und steigt in seinem Innenraum 13 bis 14 % an. Die Umfassungsmauern sind ca. 2 m dick, aus Muschelkalkstein errichtet; an einer Stelle entdeckte man aussen noch rauhen weissen Mörtelbestich mit rothem Fugenstrich. Die vier Thore sind an normaler Stelle noch mehr oder weniger nachweisbar, jedes von zwei viereckigen Thürmen mit 1 m starken Mauern flankirt. Die Porta Praetoria (*g*) hatte quadratische Thürme (aussen 5 m im Geviert) und einen Thorweg von 8,30 m Breite, von dem, wie auch vom linken Flankenthor (*h*) mit 7,15 m breitem Thorweg, später, wahrscheinlich bei dringenderer Gefahr, eine Hälfte zugemauert wurde. Die Thürme der Porta Decumana (*k*) waren rechteckig, der Thorweg 4 m breit. Zu weiterer Befestigung der Umfassungsmauern besass das Kastell in jeder der abgerundeten Ecken einen viereckigen Thurm und längs des breiteren hinteren Theils der Flankenmauern je zwei weitere (*l, m*), also im Ganzen 16 Thürme. Innerhalb der Mauern verlief ein

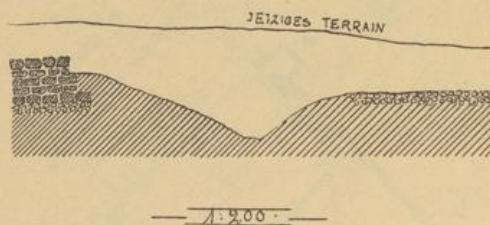


Fig. 89. Querschnitt der Umwallung (Osterburken).

Wallungang von 10 bis 11 m Breite zu grösserer Festigung und zur Aufstellung der Vertheidiger; ausserhalb waren sie von einem trockenen Spitzgraben (nach einer 80 cm breiten Erdberme 7 m breit und ursprünglich ca. 2 m tief) umschlossen (s. Fig. 89).

Im Innern des Kastells war das Praetorium (*n*), obgleich stark zerstört und zum Theil überbaut, doch noch, als an der Principalstrasse liegend, in einem Rechteck von 38,80 m Länge und 45,80 m Breite zu erkennen. An seiner Rückseite fanden sich die Reste des Sacellums (*o*) mit einem kleinen Kellerraum. In der Nordecke *a* deuteten bei *p* einige Mauerzüge auf ein grösseres Gebäude, vielleicht ein Magazin, da in demselben grosse Mengen verkohlten Getreides gefunden worden sein sollen. Anzeichen von Bauten an andern Stellen konnten nicht mehr näher untersucht werden.

Der spätere Anbau (*c, d, e, f*) verräth in seiner unregelmässigen trapezoidischen Form mit Diagonalen von 195,20 m und 134 m die Tendenz, die dominirende Erhöhung der Südecke einzuschliessen. Er lehnt sich an die Südostmauer des alten Kastells an, deren Zwischenthürme (bei *m'* noch erhalten) mit Durchgängen versehen wurden und erhält selbst zwei Eckthürme (*f, e*), sowie an der Rückseite und an der rechten Flankenmauer je einen Zwischenthurm. Von den drei ziemlich engen Thoren (Thorweg 3,90 m breit) steht das der rechten Flanke fast auf dem höchsten Punkt des Kastells und ist mit seinen Thürmen in stellenweise noch 1 m hohem aufgehendem Mauerwerk mit opus

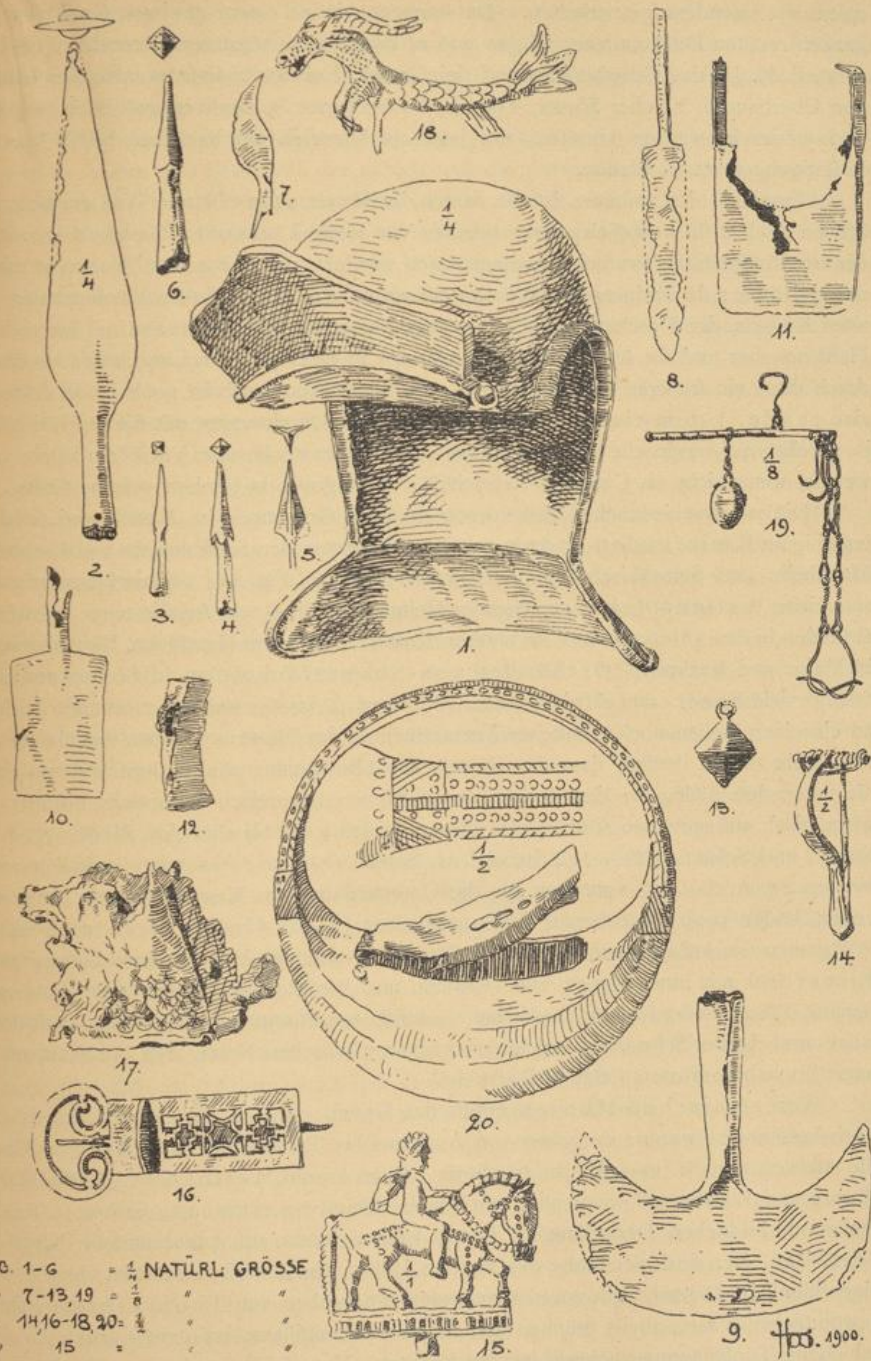


FIG. 1-6 = $\frac{1}{4}$ NATÜRL. GRÖSSE
 • 7-13, 19 = $\frac{1}{2}$ " "
 • 14, 16-18, 20 = $\frac{1}{2}$ " "
 • 15 = $\frac{1}{2}$ " "

Fig. 90. Funde aus dem Kastell Osterburken.

spicatum besonders gut erhalten. Da letzteres bis zu einem gewissen Grad von der ganzen rechten Flankenmauer gilt, so war es dankbar zu begrüßen, dass durch die Fürsorge S. K. H. des Grossherzogs und des Grossh. Kultusministeriums unter der Leitung von Oberbaurath Kircher Mauer, Thor und vorgelegter Spitzgraben gründlich freigelegt und conservirt werden konnten, um jetzt als lehrreich anschauliches Bild römischer Befestigungsweise zu dienen.

Innerhalb des Anbaues ist der hinter der Mauer aufgeschüttete Wall an mehreren Stellen noch wohl kenntlich; sonst konnten nur Reste kleinerer Gebäude, z. B. in der nordöstlichen Spitze (bei *g*) nachgewiesen werden. Auch von den Wegen ist nichts mehr sichtbar; da übrigens der östliche Zwischenthurm *m* der linken Flankenmauer des alten Kastells, der Durchgang durch den entsprechenden Zwischenthurm *m'* der rechten Flankenmauer und die östliche Ecke des Anbaus in einer geraden Linie liegen, so dürfte durch diese ein früherer Weg angedeutet sein. Bemerkenswerth ist noch in der Südecke eine runde, 1,40 m tiefe Grube *r* von ca. 7 m Durchmesser mit flacher Böschung, in welcher nur vereinzelte Scherben, Nägel und Kohlenstücke zum Vorschein kamen und welche, wenn nicht als Cisterne, vielleicht als Wohngrube angesehen werden dürfte.

Die zu verschiedenen Zeiten vorgenommenen Grabungen im Kastell sind ziemlich ergiebig an Kleinfunden gewesen, welche sich jetzt in den Sammlungen von Karlsruhe, Mannheim und Schwäbisch Hall aufbewahrt finden (s. Fig. 90). Bemerkenswerth sind zahlreiche Waffenstücke, ein eiserner Helm (*1*), wohl einem Auxiliarreiter angehörig, gefunden in den 1860er Jahren im unteren Kastell, Original in Mannheim, Nachbildungen in Mainz und Karlsruhe, Ortbänder von Schwertscheiden in Bronze und auffallend viele Speer- und Pfeilspitzen von Eisen (*2* bis *6*), welche, zusammen mit der an einzelnen Stellen noch erhaltenen Verrammelung der Thore und vielen Knochenresten umso mehr darauf deuten, dass das Kastell nach Belagerung und Kampf verloren ging, als unter den häufig an den Spitzen umgebogenen Speereisen besondere Formen als germanisch anzusprechen sind. Dazu kommt Eisengeräth aller Art, Messer (*7*, *8*, *9*) Spaten und Schaufeln (*10*, *11*), Beile (*12*), Senkel (*13*) etc.; besonders auffallend war ein am 21. April 1897 von dem für die Untersuchung des Kastells so sehr verdienstvollen, leider 1900 gestorbenen Altbürgermeister Julius Hofmann im südöstlichen Wallgraben des Anbau-Kastells nahe der Ostecke in einer Art Versteck entdeckter grosser Eisenfund mit einer Menge von Geräthen und Werkzeugen, Aexte, Beile, Hämmer, Sensen, Pflugmesser, Ketten, Beschläge u. dergl. und darunter einige ganz auffallend lange und breite Schwerter, welche, nicht von römischer Form, den Auxiliartruppen angehört haben müssen (jetzt in Karlsruhe).

Von römischen Münzen ergab das Kastell etwa 200 Stück, von denen 116 noch bestimmbar waren; sie gehen von Augustus bis Trebonianus (251 bis 253 n. Chr.), die meisten dem II. und III. Jh. angehörig. Eine Anzahl Heftnadeln (Fibeln) aus Bronze und Weissmetall, manchmal mit Email, theils von einfacherer Gestalt (z. B. *14*), theils mit bildlichen Darstellungen, Löwe, kleiner Reiter auf aufgeäumtem Pferd (*15*, Schw. Hall) etc. sind gleichfalls der zweiten Hälfte des II. und der ersten des III. Jhs. eigenthümlich. Dasselbe gilt von den gefundenen Scherben von Thongefässen, theils gewöhnlicher Waare, theils Stücken von rother terra sigillata, auf denen gegen 60 verschiedene Töpferstempel gelesen werden konnten. Von Gegenständen aus Metall, meist Bronze, sind weiter zu erwähnen: Gürtelschnallen (*16*), Thierfiguren (Greifenköpfe [*17*, Karls-

ruhe], Capricorn [18, Schw. Hall] etc.), eine schöne römische Schnellwaage mit Gewicht, 1862 im untern Lager gefunden (19, Karlsruhe), ein Armring von Bronze (20, Karlsruhe), dessen Hohlraum mit Deckelverschluss als Geldbehälter diente, Fingerringe, einige Inschrifttäfelchen u. dergl.

Von besonderer Wichtigkeit sind Inschriften auf Ziegeln und auf Stein. Auf ersteren fanden sich Stempel der achten und der zweiundzwanzigsten Legion; letztere erscheinen auf einigen Weihealtären, oder es sind Bau-Inschriften, welchen über die Geschichte des Kastells werthvolle Aufschlüsse entnommen werden können. Nach denselben zu schliessen, ist das untere Kastell seitens der zweiundzwanzigsten Legion, wohl unter Hadrian (117 bis 138), der Anbau unter Commodus zwischen den Jahren 185 und 192 seitens der achten Legion errichtet. Die eigentliche Besatzung bildete, wohl während der ganzen Occupationszeit, die dritte Cohorte der Aquitaner, *cohors III Aquitanorum equitata*, mit ihrer Reiterabtheilung. Das Kastell wird um 250, vielleicht in Folge einer Erstürmung, von den Römern aufgegeben worden sein.

In der Umgebung des Kastells lassen wiederholt aufgefundene Mauern und Trümmer auf weitere römische Bauten schliessen. So stand etwa 550 m von der Porta Decumana weiter thalabwärts gegenüber dem »Heiligenbrunnen« wahrscheinlich ein römisches Landhaus, in welchem Wilhelmi 1838 Grabungen veranstaltete, das aber vom Kastell zu weit abliegt, als dass es als zu ihm gehörig zu denken wäre. Sonst stösst man im ganzen Umfang des Städtchens und darüber hinaus, selbst auf dem rechten Kirnachufer, auf Mauerwerk und darf annehmen, dass hier die bürgerliche Niederlassung stand. Bei dem Wirthshaus »zum Badischen Hof«, etwa 200 m nordöstlich der Porta Praetoria des unteren Lagers (s. Situationsplan A) stiess man schon zu Anfang des Jahrhunderts auf eine Hypokausten-Heizungsanlage und ist berechtigt, in derselben das zum Kastell gehörige Badgebäude zu erkennen.

Von besonderer Bedeutung erschien auf dem rechten Kirnachufer die Stelle B unweit der Kirnachbrücke am Beginn der Bofsheimer Strasse, wo 1861 beim Graben eines Kellers, 3 m tief unter der Erde auf der mit Sand sorgfältig unterbetteten Bildfläche liegend, das berühmte Mithrasrelief (s. Fig. 91), zusammen mit zwei umgelegten bild- und inschriftlosen Weihe-Altären (jetzt in Karlsruhe) gefunden wurde. Prof. Schumacher berichtet hierüber: »Jetzt ist der grösste Theil der Fundstelle mit einer unterkellerten Scheuer und einem kleinen Wohnhaus besetzt. Das Wenige, was von dem römischen Gebäude darüber hinausragte, liegt unter einer verkehrsreichen Strasse. Grabungen waren deshalb zur Zeit auf einen sehr geringen Raum beschränkt. Ein längs der Scheuer angelegter Einschnitt führte in 2,40 m Tiefe auf eine 60 bis 65 cm breite, von SW. nach NO. ziehende Mauer, welche auf 2,10 m Erstreckung blossgelegt werden konnte. Nach der Schilderung der Augenzeugen der ersten Entdeckung muss sich an diese Mauer gegen NW. ein Halbrund angeschlossen haben. Die Mauer zeigte auf der Südostseite noch röthlichen Verputz und einen Plattenboden, der auf 3,50 m in Südostrichtung verfolgt wurde. Ueber den Platten lagerte eine 85 cm hohe Schicht kleinerer und grösserer Steine mit viel Sand und Mörtel dazwischen, welche wegen ihrer Dichtigkeit den Eindruck einer absichtlichen Auffüllung machte. Gegen NO. ist dieser Boden durch eine 55 cm breite, schlecht ausgeführte Mauer unterbrochen, welche in keinem Verband mit der erstgenannten Mauer steht, in schräger Richtung zu dieser läuft und jüngerer Zeit anzugehören scheint. In der Auffüllung über dem Plattenboden wurden Bruchstücke von

rothem, gelbem und grünem Wandverputz gefunden, einige Scherben von gewöhnlichem Thon und von terra sigillata, sowie zwei Lämpchen. Beim Aufbrechen des Plattenbodens sprang plötzlich ein dicker Wasserstrahl empor, der die Grube in wenigen Augenblicken unter Wasser setzte, so dass von einer Fortsetzung der Grabungen Abstand genommen werden musste. Letzteres ist von grossem Interesse, weil man bei Anlage der Mithras-Heiligthümer darnach trachtete, Quellen in denselben einzuschliessen.«

Ueber unsere Mithras-Tafel sagt der gründlichste Forscher des Mithras-Kults, Franz Cumont (*Textes et monuments figurés relatifs aux mystères de Mithra*): »Unter sämtlichen Mithras-Monumenten ist das Osterburkener Relief wegen seiner Grösse und seiner zahlreichen Einzeldarstellungen bei weitem das hervorragendste. Auf keinem andern Monumente sind so viele Legenden der mithrischen Religion und so viele Mysteriengötter, auf keinem in gleicher Vereinigung die persischen, griechischen und chaldäischen Elemente, die in diesem Kulte verwoben sind, zur Anschauung gebracht.«

Der Mithras-Dienst ist mit seinen Mysterien ursprünglich persisch. Bis er seit dem I. Jh. n. Chr. zu den Römern gelangt, verwickeln sich seine Anschauungen dadurch, dass sie von chaldäischen und griechischen Elementen durchdrungen, mit diesen vermischt werden. Seine Verbreitung geschieht vom östlichen Kleinasien her hauptsächlich durch das Heer und seine zahlreichen orientalischen Hilfstruppen, dann auch durch Sklaven. Bald geniesst er kaiserliche Gunst, so durch Commodus, und wird bei den römischen Besatzungen in Germanien heimisch. Es waren ihm in der Regel halb unterirdische Heiligthümer geweiht, in deren Hintergrund das unserem Relief entsprechende Hauptbild aufgestellt zu werden pflegte.

Mithras erscheint immer als eine der Hauptgottheiten der Perser; er ist das Alles belebende Licht, im Unterschied von Sonne, Mond und Sternen, die Personifikation der Wahrheit, dann auch das heilkräftige Licht, welches Fruchtbarkeit und Leben hervorruft, gegen die Finsterniss und das Böse kämpft (daher auch Kriegsgott), wobei er immer Sieger bleibt (daher »invictus«). Später wird er mit griechischen, resp. römischen Gottheiten in Beziehungen gesetzt; Kronos und Juppiter stehen über ihm, mit anderen wird er gleichgestellt.

Die vorliegende, im Ganzen noch gut erhaltene Darstellung (s. nebenstehende Abbild.) befindet sich als Relief auf einer quadratischen Platte von buntem Sandstein von 1,70 m im Geviert und ca. 20 cm Tiefe. Ihr Mittelbild gründet sich auf den gleichfalls altpersischen Mythos vom Stier tödtenden Mithras. Auf den Rath des Sonnengottes verfolgt Mithras den geheiligten Urstier, ereilt und tödtet ihn; sein Tod wird durch ein unerklärliches Wunder der Ursprung aller Vegetation auf der Erde, was symbolisch dadurch angedeutet wird, dass aus seinem Schwanz drei Aehren sprossen. Der jugendliche Gott mit der persischen Mütze ist demnach triumphirend dargestellt, indem er dem Thier das Messer tief in den Hals stösst. Links oben fährt der Sonnengott Sol auf seinem rossebespannten Wagen; über ihm fliegt Phosphorus, der Morgenstern, mit ausgestreckten Armen, in jeder Hand eine Fackel haltend. Der Rabe des gleichfalls als Sonnengott angesehenen Apollo wendet sich ihm zur That anspornend zu. An den Testikeln saugt ein Skorpion, ein Thier des bösen Prinzips Ahriman, um den fruchtbaren Samen des Stiers zu vertilgen. Im Gegensatz zu ihm leckt das von der Wunde des Stiers herabfliessende Blut der Hund, ein in der persischen Religion hochgeachtetes Thier, das den Seelen der Gerechten zum Eintritt in das Paradies verhilft. Unter dem Leib

des Stiers scheint die Gruppe einer Schlange, einer Vase und eines Löwen den Kampf der Elemente zu bedeuten, indem mit der Schlange die Erde, mit der Vase das Wasser und mit dem Löwen das Feuer bezeichnet sein könnten. Auf beiden Seiten der Hauptgruppe steht je ein Jüngling gleichfalls mit persischer Mütze, der eine senkt eine Fackel nieder, der andere hebt sie hoch. Auf inschriftlich bezeichneten Darstellungen führen

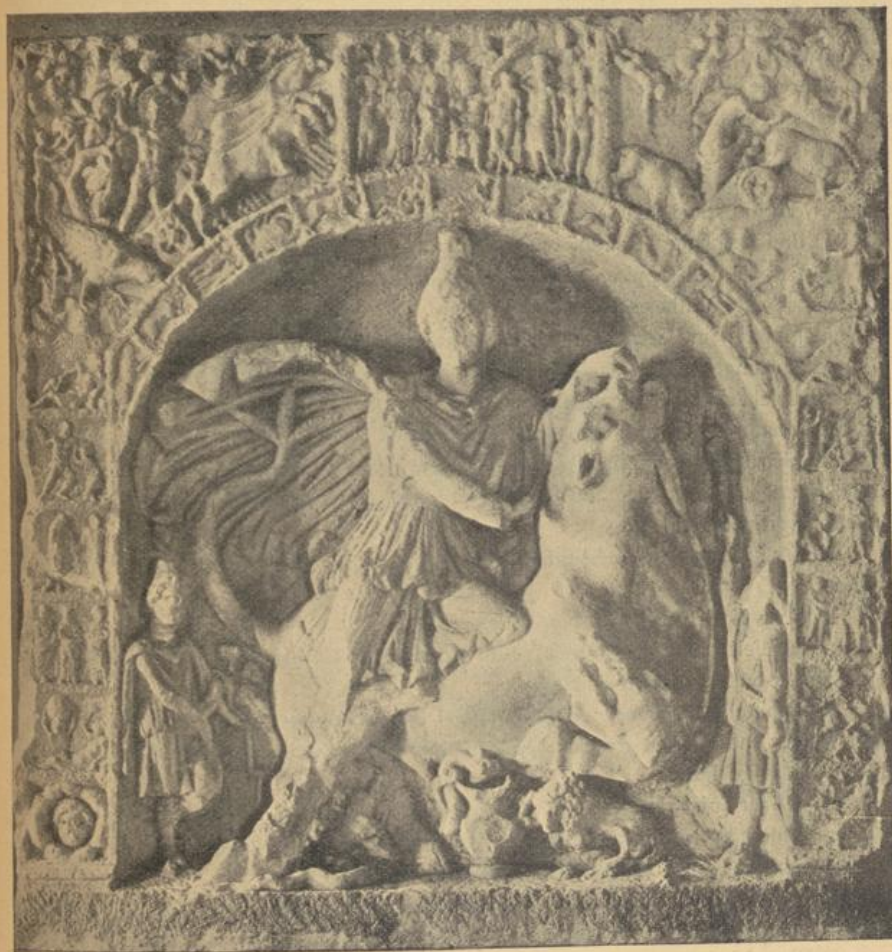


Fig. 91. Mithrasstein von Osterburken.

sie die Namen Cautopates und Cautes. Da dies Beinamen des Mithras selbst waren, so bilden wohl die beiden Figuren zusammen mit dem Stiertöchter den chaldäisch umgebildeten, dreifaltigen Mithras, die eine mit der erhobenen Fackel ist dann die Sonne des Frühlings, die andere, die in der Linken einen mehrfach gekrümmten Baum mit Blätter- und Blütenbüscheln hält, die des Herbstes.

Ueber dem Hauptbild wölbt sich der Thierkreis und bestätigt den Einfluss chaldäischer Sternanbetung. Ueber diesem nimmt die Mitte des verfügbaren Raumes

die Versammlung der in zwei Reihen über einander geordneten olympischen Götter ein, vielleicht als römische Umbildung ursprünglich iranischer Gottheiten anzusehen.

In der rechten oberen Ecke fährt, im Gegensatz zum aufsteigenden Sol links, die Mondgöttin Luna mit einem Stiergespann hinab in die Dunkelheit einer Höhle; vom Himmel herab stürzt Hesperus, der Abendstern, mit je einer Fackel in den Händen.

In beiden äussersten Ecken die Köpfe von Windgöttern, als Darstellungen des vierten Elements, der Luft.

An den beiden Pfeilern rechts und links und zum Theil in beiden oberen Ecken zieht sich eine Reihe von Einzeldarstellungen hin, welche inhaltlich mit dem Hauptbilde nur in losem Zusammenhang zu stehen scheinen.

Mit dem linken Pfeiler unten zu beginnen, erscheint:

- 1) ein Kopf innerhalb einer Blätterrose — nicht sicher zu deuten;
- 2) die Mutter Erde, Gaia, und Atlas, den Erdball tragend;
- 3) drei weibliche Figuren, stehend, die drei Moiren?
- 4) Kronos und Juppiter zu beiden Seiten eines Altars; Kronos übergiebt den Blitz, das Zeichen der Weltherrschaft, an Juppiter;
- 5) Juppiter im Kampf mit einem schlangenfüssigen Giganten;
- 6) ein hingelagerter, nackter bärtiger Mann, wahrscheinlich Oceanus.

Vielleicht sind diese Scenen, einen Ueberblick über die Theogonie zu geben, bestimmt. Das räthselhafte Ungeheuer (1) stellt vielleicht den Aether oder das Chaos dar; darauf folgt die Schaffung von Himmel und Erde (2), die Moiren lenken die Gesicke (3), Kronos muss sein Regiment an Juppiter abtreten (4), dieser sein Regiment gegen die Giganten vertheidigen (5).

Die folgenden Scenen beziehen sich sämmtlich auf die Geburt und die Thaten des Mithras.

In der linken oberen Ecke:

- 1) die Felsgeburt des Mithras; sein Oberkörper wächst aus dem Felsen hervor, in den Händen hält er Fackel und Messer;
- 2) unmittelbar darüber zwei Jünglinge mit persischer Mütze, an einem grossen Baum Blätter und Blüthen abschneidend. Beides gewiss wieder Darstellungen des Mithras, sonst nicht aufgeklärt.

In der rechten oberen Ecke zwei Momente der iranischen Legende, nach welcher Mithras den Stier auf den Schultern trägt und mit sich fortführt:

- 3) der Stier allein (hinter dem Wagen der Luna);
- 4) Mithras, welcher den Stier über seinen Rücken gehängt hat und an den Hinterbeinen fortträgt (oben neben Hesperus).

6) Eine dritte Scene aus dieser Legende folgt, um dem figurenreichen Bild Nr. 5 weiter oben mehr Platz zu lassen, als Nr. 6 auf dem rechten Pfeiler, auf welchem die weiteren Scenen nach abwärts zu zählen sind. Das Bild (6) ist sehr bestossen, stellt aber unzweifelhaft Mithras dar, wie er am Halse des Stiers hängt und jede Herrschaft über ihn verloren hat.

5) Mithras zaubert durch einen Pfeilschuss aus dem Fels einen Quell hervor; er drückt eben vom Bogen einen Pfeil ab, während ein anderer Pfeil den Fels schon getroffen hat. Ein Asiate kniet vor dem Fels, um mit der Hand das Wasser aufzufangen; ein anderer kniet dankend vor dem Gott.

7) Stark verwittert. Mithras hinter dem Wagen des Sonnengottes Sol. Vermuthlich sind hier zwei sonst getrennt vorkommende Scenen vereinigt, die eine, wo Sol den Mithras zur gemeinschaftlichen Fahrt im Sonnenwagen auffordert, die andere, wo Mithras den Sol mit der Strahlenkrone schmückt, oder vielleicht eher ihm dieselbe wegnehmen will.

8) Sol kniet vor Mithras; zwischen beiden liegt die Strahlenkrone des Sonnengotts. Mithras greift mit der Linken nach seinem Schwert und hält mit der Rechten einen nicht aufgeklärten Gegenstand über des letztern Haupt. Die Deutung fehlt bis jetzt; Mithras beweist jedenfalls dem Sol seine Ueberlegenheit.



Fig. 92. Fundstücke aus Gräbern bei Osterburken.

9) Mithras mit dem Schwert in der Linken und Sol mit dem Nimbus reichen sich über einem Altarfeuer die Hand.

10) Mithras reitet nach rechts in wallendem Mantel mit gespanntem Bogen. Hinter ihm ein orientalisches gekleideter Diener mit einem Pfeilbündel (?) über der rechten Schulter. Unter dem Pferd läuft ein Löwe als Begleiter des Gottes.

11) Mithras (rechts) und Sol (links) liegen beim Gastmahl. Vor der Kline, auf der sie ruhen, steht ein Speisetischchen.

Unter dem Relief steht in einer Zeile die nicht mehr sehr deutliche Weihinschrift:
 D · S · I · M · MERCATORIVS · CASTRENSIS · IN · SVO · CONST
 (Deo Soli Invicto Mithrae Mercatorius Castrensis in suo constituit).

Mercatorius Castrensis, wahrscheinlich ein wohlhabender Mann, wird demnach auf seinem eigenen Grund und Boden ein Mithrasheiligthum errichtet haben, gross genug, um der dortigen mithrasischen Gemeinde zu genügen.

Röm. Mauer

Vom Mithräum etwa 330 m nordöstlich wurde von Prof. Schumacher in den Aeckern südlich von der alten Bofsheimer Landstrasse eine *römische Mauer* auf 47 m, ohne ihr Ende zu erreichen, verfolgt. Sie zieht von SW. nach NO., meist nur im Fundament in einer Breite von 1,25 bis 1,35 m erhalten; vor und hinter ihr wurden eine pflasterartige Stückerung und verschiedene Mauerreste beobachtet. Ihr Zweck ist zweifelhaft. In nächster Nähe befindet sich eine Quelle.

Gräberfunde

Das zum Kastell oder zu der Niederlassung gehörige *römische Gräberfeld* ist bis jetzt nicht gefunden. Dagegen stiess Prof. Schumacher oben am rechten Thalrand, nur 140 m hinter dem Grenzwall, auf die Trümmer von grossartigen Grabmonumenten, welche offenbar vornehmen Grundbesitzern oder Offizieren angehörten. Die Bruchstücke sind theils aus rothem, theils aus gelbem Sandstein, Gesimsstücke, die Volute eines Eckpilasters, Schuppensäulen, Trümmer figürlicher Reliefdarstellungen, Köpfe, sonstige Stücke von menschlichen und thierischen Figuren, Ranken und Weintrauben, an welchen Vögel picken etc.; alles leider zu kleinen Stücken zerschlagen und über eine Fläche von etwa 20 zu 40 m durcheinander zerstreut (s. Fig. 92 u. 93).



Fig. 93. Grabfund (Osterburken).

Der römische Limes selbst mit seinen Wachthürmen ist an verschiedenen Stellen südlich und nördlich von Osterburken mit Wall und Graben noch wohl sichtbar. Hinter demselben zieht sich, von Jagsthausen her bis über Bofsheim und noch weiter nördlich im Fundament verfolgbar, parallel

mit ihm eine ca. 1 m breite Steinmauer, wie eine Art Rückendeckung für die Strasse. Nördlich, im Gewann »Kalben«, wurden in 9 m Entfernung von der Ostflucht der Limesmauer, in einer Reihe zwei römische rechteckige Kalk- und zwei Ziegel-Ofen gefunden; in derselben Gegend kamen zwei weitere runde Kalköfen hinzu.

Vorgeschichtliches

Auch die vorgeschichtliche Zeit hat in der Umgebung von Osterburken deutliche Spuren hinterlassen. Am nördlichen Thalrand der Kirnau, im Gewann »Affeldern«, entdeckte Prof. Schumacher eine Hüttengrube aus der Steinzeit mit Kohlen, Knochen, Thonscherben mit eigenthümlicher Strichverzierung und einigen Steinwerkzeugen. Der Bronzezeit zuzurechnen ist ein sogen. Depotfund, der 1867 bei den Ausgrabungen des Mannheimer Alterthumsvereins zu Tage trat; es lagen an einer Stelle beisammen eine grössere Zahl von Bronzegegenständen, Sicheln, Messer, Werkzeuge, Lanzen spitzen, Armringe, Drahtspiralen, Gussbrocken u. dergl. Der späteren Bronzeperiode dürften vier Grabhügel im Wald »Förstlein« (der grösste 27 m Durchmesser bei 1 m Höhe) angehören, deren Untersuchung 1894 einige Bronzeringe, Bronzenadeln und Thonscherben mit sogen. Schnurverzierung ergab. (W.)

Pfarrkirche

Die jetzige stattliche *Pfarrkirche* (tit. S. Kiliani) ist in der Hauptsache ein Neubau vom Jahr 1846, bei dem nur der vor der Westfront stehende Thurm des ältern Gottes-

hauses belassen worden ist. Am Schlussstein der Eingangsthür findet sich nämlich die Jahreszahl 1588. Der aus dieser Zeit stammende Theil reicht aber nur bis zu dem Gurtgesimse, also bis auf etwa zwei Drittel der jetzigen Höhe. Der obere Aufbau stammt aus dem Jahre 1731 (Jahreszahl an einem Quader der südlichen Ecke), das Zwiebdach wohl aus noch jüngerer Zeit. Das Mauerwerk verputzt, an den Ecken Quader; Thür und Fenster rundbogig, ohne alle Kunstformen.

Aus dem ältern Gotteshause ist die hölzerne *Kanzel* erhalten, eine etwas charakterlose Barockarbeit ungefähr aus der Zeit, in der der Thurm erhöht worden ist (s. oben). An der Brüstung sind der h. Kilian und die Evangelisten in Nischen zwischen gedrehten Säulen aufgestellt, kleine Figuren von mässigem Werth. (Der Säulenfuss modern.) Der Schalldeckel in seiner streng klassizistischen Formgebung scheint etwas jünger zu sein.

Die beiden barocken *Seitenaltäre* stammen aus Mergentheim. 1854 erworben und 1868 restaurirt. Es sind flotte dekorative Arbeiten gewöhnlichen Schlages.

Der hübsche alte *Taufstein* (r. S.) in einfacher gothischer Formgebung stammt ebenfalls noch aus der ältern Kirche.

Von den *Glocken* ist die grösste, ein wahres Prachtstück, laut Umschrift von Adam Roth i. J. 1732 gegossen und mit dem Wappen des Mainzer Erzbischofs Philipp Karl von Elz (1732 bis 1743) verziert.

Die beiden kleineren Glocken stammen noch aus gothischer Zeit und sind älter als der Thurm, in dem sie jetzt hängen. Die grössere, von 1407, trägt in guten gothischen Minuskeln die Umschrift: *hulf maria · anna (sic!) · dñi · m · cccc · vii · die kleinere ist undatirt. Ihre Umschrift lautet: hulf * maria * * * * **

Die am westlichen Ende der Stadt gelegene *S. Wendelins-Kapelle* ist unter Bischof Johann Bernhard von Würzburg i. J. 1746 aus den Mitteln der Bürgerschaft gestiftet worden. Ueber dem einfachen Portal die Jahreszahl 1747. Neuerdings restaurirt auf Kosten des Barock-Charakters. Der Grundriss bildet ein Octogon, das möglicherweise auf ältern Fundamenten ruht, wenn auch über dem Boden nichts davon zu entdecken ist. Aeusseres und Inneres gleich schmucklos. Grosse Rundbogenfenster in jeder Seite. In der Mitte des durch eine Empore beeinträchtigten Raumes ein einfacher Holzständer zur Stütze der Balkendecke, über der das achtseitige Zeldach mit einem Glockenthürmchen als Abschluss aufsteigt.

Von der Ausstattung ist nur der *Altar* in Rococo-Formen zu erwähnen, der einen leider durch moderne Bemalung entstellten hübschen Aufbau zeigt, mit je zwei Barockfiguren (S. Johannes Nep., S. Josephus, S. Wendelinus und S. Aloysius) gewöhnlichen Schlages zur Seite.

Auf der Brücke über die Kirnau ein lebensgrosser *S. Nepomuk* aus bunt bemaltem rothem Sandstein, dem Chronostichon am Sockel zufolge i. J. 1727 vom damaligen kurmainzischen Keller I. A. G. gestiftet.

Mitten im Städtchen ein *Laufbrunnen* mit einem gewölbartigen Sandsteingehäuse vom Jahre 1601 darüber und einer Muschelbekrönung an der Vorderseite, die merkwürdiger Weise noch die alte schmiedeiserne Windfahne trägt (s. Abbild. Fig. 94). Das Ganze macht in seinen hübschen Renaissance-Formen (neuerdings restaurirt) einen ebenso eigenartigen, wie malerischen Eindruck. Am Aufsätze vorn in der Mitte das Mainzer Rad mit

Kanzel

Seitenaltäre

Taufstein

Glocken

Kapelle

Altar

S. Nepomuk

Brunnengehäuse

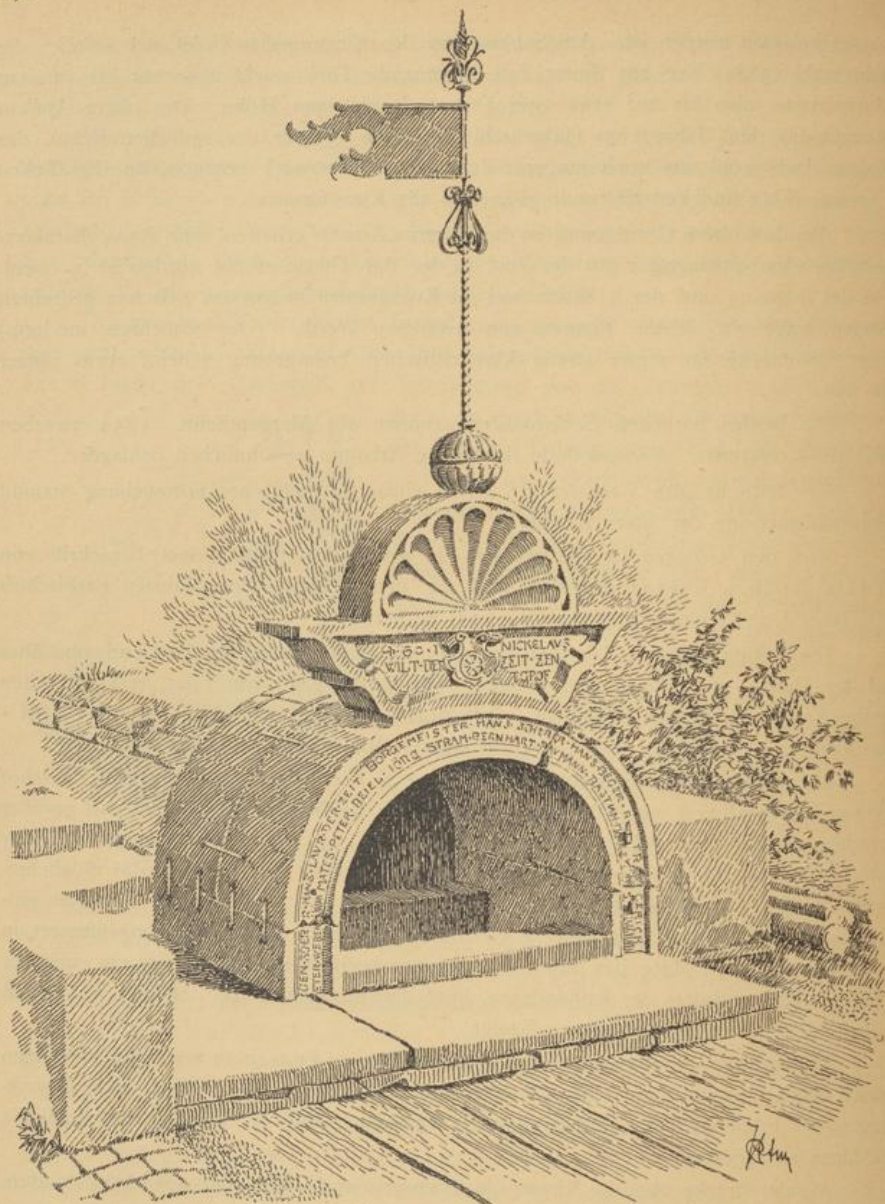


Fig. 94. Brunnengehäuse zu Osterburken.

der Jahreszahl 1601 und dem Namen des damaligen Centgrafen NICKELAVS WILT.

An der Stirnseite des Bogens steht in zwei concentrischen Zeilen:

//// EN SCHERER · HANS LAVER · DERZEIT BORGEMEISTER · HANS
 SCHERER · HANS BECER R //// GERICH
 PETER WEBER //// MATES · PETER BEIEL · IÖRG STRAM · BERNHART
 BAVMAN · BASTIAN MATES ////.

Das Wasser lief früher vorn aus sechs Oeffnungen heraus.

Unweit der Kirche ein (neuerdings restaurirtes) Fachwerk-*Giebelhaus* mit auffallend schöner Riegel- und Ständer-Vertheilung, aber ohne alles Schnitzwerk.

Giebelhaus

Die Jahreszahl 1715 auf einem jetzt im Keller liegenden ehemaligen Schlussstein mag die Erbauungszeit richtig angeben.

Im Hause ein alter *Lehnessel* mit eigenthümlichem verstellbarem Rückentheil. Oben im Schnitzwerk die Jahreszahl 1712.

Lehnessel

Ein ähnliches, aber verwahrlostes *Fachwerkhaus* in der Nähe des Laufbrunnens. Aus einem der Mittelposten ist ein Muttergottesbildchen herausgeschnitzt mit der Jahreszahl 1717 darunter.

Fachwerkhaus

Oben am östlichen Ausgange, nach Merchingen zu, jetzt mit dem Pfarrhause in baulichen Zusammenhang gebracht, steht, abgesehen von einigen ca. 1 m starken Ueberbleibseln der Stadtmauer, als einziger bedeutsamer Rest der alten Stadtbefestigung ein runder *Thurm*, bis zum Rundbogenfries, ca. 15 m hoch, alt, aber von dort aus neu aufgeführt und mit modernen Fenstern versehen. Sein Charakter als ehemaliger Mauerthurm ist ebenso unerkennbar, wie beim Bofsheimer Glockenthurm (s. oben S. 169), mit dem er auch in den Massen (Wandstärke 1,50 m, Lichtweite 2 m) übereinstimmt. Zudem ist hier noch, vom Wallgang aus erreichbar, die alte Einsteiglücke mit ihren Konsolsteinen an der innern Seite vorhanden. Die spitzbogige Endigung wird durch zwei gegeneinander gestemmte Quader hergestellt, in denen die Bogenform ausgehauen ist. Der jetzige Eingang unten modern. Das Alter des Thurmes auch diesmal schwer bestimmbar (XIV. Jh.?).

Stadthurm

Auf dem Friedhofe ein bemalter *Crucifixus* (r. S.) vom Jahre 1710, mit Maria und Johannes auf Konsolen zur Seite des Altars, aus dessen Mitte das Kreuz aufragt. Barockarbeit gewöhnlichen Schlages.

Kruzifix

Etwas besser der *Bildstock* vom Jahre 1751 daselbst, reich verziert und bunt bemalt.

Bildstock

ROSENBERG

Schreibweisen: Rosenberc 1251; Rosenberg 1276; Rosinberg 1284 und 1302; in der Folge fast stets Rosenberg oder Rosemberg.

Litteratur: H. Bauer, Die Herren von Rosenberg, in Zeitschr. des hist. Vereins für das württembergische Franken V (1859) S. 73 f.; Derselbe, ebenda IX (1872) S. 177 ff.; Dambacher, Die Mönch von Rosenberg, in Zeitschr. für Gesch. des Oberrheins X (1859) S. 123 ff.

Geschichtliches. Der Ort war würzburgisches Lehen und im Besitze der Herren von Rosenberg, eines Ministerialengeschlechts, das seit den 70er Jahren des XIII. Jhs. mehrfach urkundlich erwähnt wurde, und in der Umgegend ansehnlich begütert war. (Hiervon zu unterscheiden ist ein zweites daselbst ansässiges Geschlecht, die Mönche oder Münche, das ca. 1622 mit Hans Jacob Münch von Rosenberg ausgestorben ist.) Die Haupterwerbung der Familie geschah durch den Ankauf der Burg und Stadt Boxberg (s. Abth. II dieses Bandes S. 7 f.), die aber nach mancherlei Kämpfen i. J. 1561 an Kurpfalz wieder abgetreten werden musste, worauf Albrecht von Rosenberg seinen Wohnsitz in Unterschüpf (s. ebenda S. 216) nahm und von hier aus den Pro-